

Alexander der Große und das Zeitalter des Hellenismus

Politisch – philosophisches Ideal und Wirklichkeit

Spezialgebiet für Geschichte und Sozialkunde

Timon Jakli

8.5.2002

Inhalt

1. EINLEITUNG.....	4
2. DEFINITION DES BEGRIFFES „HELLENISMUS“	5
2.1 Der Hellenismusbegriff in der Frühantike.....	5
2.2 Der Hellenismusbegriff in der Zeit des Christentums bzw. der Spätantike.....	5
2.3 Der neuzeitliche Hellenismusbegriff.....	6
2.3.1 Johann Gustav Droysen.....	6
2.3.2 Entwicklung nach Droysen.....	9
3. BIOGRAPHIE ALEXANDERS DES GROSSEN.....	11
3.1 Phillip II.....	11
3.2 Alexanders Jugend.....	12
3.3 Frühe Regierungszeit.....	13
3.4 Persienfeldzug.....	14
3.5 Indienfeldzug und Reformversuche.....	16
3.6 Tod.....	17
4. UNTERSUCHUNG DER „GRÖSSE“ ALEXANDERS UND DERSELBEN IM SPIEGEL DER GESCHICHTE.....	19
4.1 Antike Rezeption der Alexanderfigur.....	19
4.2 Alexander im Christentum und Mittelalter.....	20
4.3 Kritik von Georg Grote.....	21
4.4 Rezeption Droysens.....	21
4.5 Die Alexanderfigur im 20. Jahrhundert.....	22
4.6 Aktuelle Sichtweisen.....	24
4.7 Kontroversen in der Darstellung und Sichtweise von Alexander.....	24
5. REALITÄT DER VÖLKER- UND KULTURVERSCHMELZUNG.....	28
5.1 Reaktion des Militärs.....	28
5.2 Massenhochzeit von Susa.....	28
5.3 Sprachliche Verschmelzung.....	29
5.4 Völkerverschmelzung in verschiedenen Gesellschaftsschichten.....	29
5.4.1 Fallbeispiel ptolemäisches Ägypten.....	30
5.5 Hellenisierung durch Kolonisation.....	31
5.5.1 Emigration.....	31
5.5.1 Stadtgründungen.....	32
5.5.2 Ansiedelung in bestehenden Städten.....	34
5.5.3 Anpassungsprozesse.....	35
6. POLITIK ALEXANDER DES GROSSEN.....	35
6.1 Staats- und Verwaltungsstruktur.....	36
6.2 Die Rolle Alexanders.....	37
7. DER HELLENISMUS NACH ALEXANDER DEM GROSSEN.....	38
7.1 Zeittafel.....	38

<u>7.2 Merkmale der hellenistischen Staaten.....</u>	<u>40</u>
<u>8. RESÜMEE.....</u>	<u>42</u>
<u>9. BIBLIOGRAPHIE.....</u>	<u>43</u>

1. Einleitung

Der Begriff „Hellenismus“ weckt in unserer Zeit vielschichtige Assoziationen, wobei diese meist positiv belegt sind und ihre Hypostasierung in der Person Alexander des Großen finden. Der Hellenismus wird ferner als Epochenbegriff angesehen und findet schnell eine Einteilung von der Zeit Alexander des Großen bis zum Fall des ptolemäischen Ägypten an die Römer.

Die jedoch nicht minder weitreichenden kulturellen und politischen Verzweigungen, welche diese Epoche charakterisieren, werden oft außer Acht gelassen und mit Begriffen wie „Völkerverschmelzung“ marginalisiert.

Ziel vorliegender Arbeit ist es, eine möglichst differenzierte Definition des Begriffes „Hellenismus“ zu postulieren und in weiterer Folge zu klären, inwieweit diese zur Zeit Alexanders des Großen Anwendung findet. Ferner soll geklärt werden, inwieweit das in der Regel (auch durch die Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts bedingte) äußerst positiv tradierte Bild des Herrschers zutreffend und haltbar ist.

Dazu wird zuerst eine umfassende Definition des Begriffes „Hellenismus“ gegeben und in der Folge der Werdegang Alexander des Großen beleuchtet. Von diesen Daten ausgehend ist es Ziel der Arbeit einerseits die Größe des Herrschers selbst zu untersuchen und andererseits, inwieweit sein Handeln wirklich dem vielgepriesenen Streben nach Völkerverschmelzung entsprach oder inwieweit es machtpolitische Prägung aufwies, sowohl auf kulturellem als auch auf sozialpolitischem und militärischem Gebiet.

Im Zuge dieser Arbeit kann nicht auf alle Aspekte der hellenistischen Kultur eingegangen werden, so muss vor allem die Kunst dieser Zeit völlig außer Acht gelassen werden, auch wird Philosophie und Literatur nur am Rande erwähnt. Vornehmlich wurden politisch-historische Zusammenhänge in den Vordergrund gerückt.

2. Definition des Begriffes „Hellenismus“

2.1 Der Hellenismusbegriff in der Frühantike

Der Begriff „Hellenismus“ leitet sich von dem griechischen Substantiv „hellênismos“ ab, das in seiner Grundbedeutung den korrekten Gebrauch der griechischen Sprache bezeichnet, und bereits zur Zeit der Schule des Aristoteles in diesem Sinne verwendet wurde.

Jedoch wurde das Wort nicht nur in rein linguistischem Zusammenhang gebraucht, sondern implizierte auch sozialen und kulturellen Aspekte, was vor allem dort eine Rolle spielte, wo mit der Aufnahme der griechischen Sprache auch eine Aufnahme gewisser Elemente der griechischen Kultur verbunden war.

Ein erstes schriftliches Zeugnis für den Begriff findet sich im Zweiten Makkabäerbuch; dort alteriert sich der Verfasser über die Übernahme griechischer Tracht und des Gymnasialwesens und den daraus resultierenden Einfluss auf die jüdische Kultur. Der Verfasser bezeichnet den Assimilationsprozess als „hellênismos“, missbilligt ihn zugleich aber auch als Zuwendung zu fremder Sitte („allophyllismos“). Daraus geht hervor, dass in „Hellenismus“ nicht nur eine sprachliche und kulturelle sondern auch klar religiöse Komponente mitschwang.

In der Bibel wird an 2 Stellen der Ausdruck „Hellenist“ auf eine Gruppe von Frühchristen angewandt, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach in der Diaspora befand und sich durch das Lesen griechischer Texte aus der heiligen Schrift im Gottesdienst auszeichnete.

2.2 Der Hellenismusbegriff in der Zeit des Christentums bzw. der Spätantike

Als das Christentum immer weiter in die Gesellschaftspolitik des römischen Reiches vordrang, erhielt auch der Begriff des Hellenismus eine neue Bedeutung. Kaiser Julian, ein Förderer und Verehrer der klassischen Antike

und ihrer Geistesrichtungen, bezeichnet damit eine klare kulturelle Gegenwelt zu der des Christentums und belegt den Begriff damit eindeutig positiv. Jedoch entsteht in der Diskrepanz zur Position der Christen wiederum eine negative Konnotation, wobei der Begriff im angehenden Kulturkampf der Spätantike später zum Standardausdruck wird.

Mit der Verankerung des Christentums im Staate durch Kaiser Konstantin wurde „Hellenismus“ zum Ausdruck einer überwundenen Kultur- bzw. Religionstradition, die jedoch nicht ohne Bewunderung zu betrachten war.

2.3 Der neuzeitliche Hellenismusbegriff

2.3.1 Johann Gustav Droysen

Der neuzeitliche Hellenismusbegriff wurde vor allem durch Johann Gustav Droysen und dessen Werk „Geschichte des Hellenismus“ (1836) geprägt. Droysen definiert den Begriff wie folgt:

„Der Hellenismus ist die Vermischung des Hellenisch-Makedonischen mit dem lokalen, dem ethnischen Leben und anderer Bereiche. Dann scheint es zu gelten, welcher von beiden Faktoren das bestimmende Übergewicht gewinnen soll; aber in eben diesem Ringen erzeugt sich das völlig Neue, das auch da sich herausstellt, wo nicht einmal die Bildungsformen, die das Griechentum erarbeitet hat, sich durchzusetzen vermögen.“¹

Also findet auch bei Droysen der substantivische Begriff des Hellenismus die Anwendung, Eigenarten und kulturelle Errungenschaften des Griechischen zu bezeichnen, jedoch in Hinblick auf seine Beherrschung. Ferner wurde er zu dieser Zeit auch benutzt, um Akkulturationsprozesse anderer Kulturen an die Griechische zu bezeichnen. Auch die in der Spätantike eingeführte Bedeutung des kultivierten Vermächnisses der Griechen fand Anwendung.

¹ Bayer, Erich: Das Zeitalter des Hellenismus (Quellen- und Arbeitshefte für den Geschichtsunterricht). Stuttgart, 1954. Seite 2

Insofern bereitete die Rezeption und Deutung von Droysens Begrifflichkeit und Konzept Schwierigkeiten.

Droysen selbst wurde 1808 in ein frommes, protestantisches Elternhaus in Pommern hineingeboren. Er wandte sich während seines Studiums der klassischen Philologie zu und schrieb eine Dissertation über das ptolemäische Ägypten. 1833 veröffentlichte er sein Buch „Geschichte Alexanders des Großen“. Schnell erwarb er sich große Verdienste auf dem Gebiet der Altertumforschung und wurde zu einem der bedeutendsten Theoretiker der Geschichtswissenschaft. Mit „Geschichte des Hellenismus“ vertiefte er diesen Ruhm noch weiter und er galt schließlich als „Entdecker“ des Hellenismus, obwohl er nicht der erste war, der sich mit dieser Epoche intensiv beschäftigte.

Droysens Intention für seine Forschung ist im historischen Kontext zu suchen und mit Strömungen wie Hegels Dialektik zu verbinden. In der Privatvorrede für die zweite Auflage der „Geschichte des Hellenismus“ konstatierte er die Theodizee als höchste Aufgabe des Historikers und legte damit eine klare Teleologie fest – ein Versenken und Ertasten in die Geschichte um das gottgewollte Walten zu erkennen und nicht primär Beweisen und Belehren.

Für Droysen war der Hellenismus insofern interessant, als er im Gebiet von „Westasien bis zum Indus“ die Wiege des Christentums und des Islams sah. Für ihn war es die Bestimmung der griechischen Kultur den Weg für diese neuen Religionen zu ebnen. Die Griechen sollten das von ihnen beherrschte Gebiet erlösungsbedürftig machen und es damit für das Christentum öffnen, was dadurch erreicht werden sollte, dass es zuerst die polytheistischen Vorstellungen der Griechen selbst und die hierarchischen Religionsstrukturen des Orients zerstören sollte. In „Geschichte Alexanders des Großen“ äußert sich Droysen dazu so:

„Die Völker Asiens aufzuklären, ihnen die Fesseln der Superstition, der unfreien Frömmigkeit, zu zerreißen, ihnen das Wollen und Können selbstischer Verständigkeit zu erwecken und zu allen guten und bösen

Consequenzen zu steigern, kurz, sie für das geschichtliche Leben zu emancipieren, das war die Arbeit, welche der Hellenismus in Asien zu vollbringen versucht und zum Theil, wenn auch erst spät, vollbracht hat.(...) Es war die Arbeit der Hellenistischen Jahrhunderte, die Elemente einer Höheren und wahrhaftigen Einigung zu entwickeln, das Gefühl der Endlichkeit und Ohnmacht, das Bedürfniß der Buße und des Trostes, die Kraft der tiefsten Demuth und die Erhebung zu Freiheit in Gott zu erwecken; es sind die Jahrhunderte der Gottlosigkeit, der tiefsten Zerknirschung, des immer lauterem Rufes nach dem Erlösenden.“²

Die Figur Alexander des Großen wird von Droysen konsequent positiv gezeichnet, eben auch in seiner Rolle als Wegbereiter für das Christentum, und dieses durchwegs positive Bild hat sich bis heute gehalten, wenn es mittlerweile auch bereits kritisch betrachtet wird.

Droysens Werk und Schilderung ist von der Erwartung, den Leitlinien des Geschichtsprozesses gerecht zu werden geprägt und dabei werden die Akteure leicht zu Spielfiguren des Geschehenes, das einem klaren Telos entgegenstrebt. Er schildert die Entwicklung der hellenistischen Staatenwelt und kommt zu der conclusio, dass gerade weil sich diese Einzelstaaten als kraftlos und nicht herrschaftsfähig erwiesen, sie in ihrem Erlösungsbedürfnis die ideale Bühne für die Ausbreitung des Christentums bildeten. Dazu sagt er:

„(Es ist die Bestimmung der Griechen) so lange zu walten bis (...)das kecke und freudige Vertrauen auf die eigene menschliche Kraft der Sehnsucht nach einem höheren Beistande (weiche, bis sich die) gebrochene Kraft des endlichen Geistes (...) in stiller Demut vor der Herrlichkeit des ewigen Vaters (beugt)“.³

Aufgrund seiner Teleologie zeichnet Droysen ein durchwegs positives Bild der hellenistischen Welt und betrachtet sie als „Trägerin größerer

² Bichler, Reinhold: Was war der Hellenismus ?. 2000. S 10

³ Bichler, Reinhold: Was war der Hellenismus ?. 2000. S 11

Bestimmungen“. Kulturell stuft er die Zeit des Hellenismus sehr hoch ein und betrachtet sie als „*neuen Aggregatzustand der Menschheit*“. ⁴

Aus Droysens Perspektive ging die hellenistische Staatenwelt unter, weil weder Makedonien und Griechenland verschmolzen, noch sich ein dauerhaftes und überregionales Regierungssystem entwickelte. Da er die Zeit nach dem endgültigen Zerfall des Großreiches und dem Aufstieg Roms nicht mehr schildert, bleibt das Zeitalter des Hellenismus bei Droysen sehr isoliert.

Für ihn stellt sich die Welt des Hellenismus als faszinierend dar, da sie die Bedingungen für den Aufstieg des Christentums geschaffen habe und ein dialektisches Spannungsfeld zwischen Krise und Progressivität geboten habe, das auch zu seiner Zeit Aktualität besaß.

2.3.2 Entwicklung nach Droysen

Obwohl die Grundintention Droysens, eine Theodizee, heute nicht mehr aktuell ist, haben sich trotzdem 3 wichtige Punkte aus seiner Konzeption des Hellenismusbegriffes erhalten.

- 1) Seit Droysen steht der Hellenismus als Epochenbegriff im Raume, der unter dem Zeichen der Spannung zwischen Kulturen steht.
- 2) Die kulturelle Dimension des Hellenismus steht unter der Spannung zwischen orientalischer und griechischer Kultur.
Religionswissenschaftlich lassen sich Verschmelzungen feststellen, wohingegen auf dem Gebiet der Literatur und bildenden Kunst klar die griechische Kultur ihre Entfaltung fand. Somit lassen sich unterschiedliche und gegenseitige Einflüsse feststellen.
- 3) Zwar ist Droysens Teleologie überholt, aber seine Darstellung des Hellenismus als Zeit zwischen Krise und Moderne hat immer noch Aktualität.⁵

⁴ Bichler, Reinhold: Was war der Hellenismus ?. 2000. S 11

⁵ Bichler, Reinhold: Was war der Hellenismus ?. 2000. S 12

Somit geht sowohl aus der antiken Verwendung des Hellenismusbegriffes, als auch aus Droysens Definition klar hervor, dass zum einen die Spannung zwischen den einzelnen Kulturen bzw. die Akkulturation klare Kennzeichen des Hellenismus sind und zum anderen der innere Konflikt zwischen Krise und Fortschritt in der griechischen Welt.

3. Biographie Alexanders des Großen⁶

3.1 Phillip II.

Um den Aufstieg Alexanders verstehen zu können, ist es nötig, seinen Vater, Phillip II. von Makedonien, näher zu betrachten, da dieser zahlreiche Reformen und Pläne in die Tat umsetzte, die Alexander zu seinem Ruhm und Erfolg verhalfen.

Phillip II. wurde 359 v.Chr. (nachfolgend gilt dies für alle Jahreszahlen, sofern nicht anders angegeben) von der makedonischen Heeresversammlung zum König gewählt und seine Politik zeichnete sich durch geschickte Diplomatie und gezielt angewendete Waffengewalt aus.

Er beherrschte anfangs ein zerrüttetes Makedonien, das von ganz Griechenland verachtet wurde. Da aber die traditionell starken Griechenstädte untereinander in Kämpfe verwickelt waren, war die Hegemonialstellung frei. Somit führte Phillip eine Heeresreform durch, indem er die Hetairai (=Gefährten) zu seiner Elitereitertruppe machte und Fußkämpfer in Phalanxen organisierte und sie mit langen Speeren ausstattete; ferner setzte er Belagerungsmaschinen verstärkt ein und wandte die „schiefe Schlachtordnung“ an. Aus dieser Reform resultierte Makedoniens überlegene militärische Stärke, die auch noch Alexander gut zu nutzen wusste. Diese Stärke in Verbindung mit den reichen Goldreserven Makedoniens bot Phillip die optimale Ausgangsposition für weitere Unternehmungen.

Phillip gelang es ab 358 immer weitere Gebiete zu erobern, bis schließlich die Griechenstädte im Hellenenbund 340 v.Chr. gegen ihn zogen. 338 besiegte Phillip deren Truppen bei Charoneia, wobei die Reiterei von Alexander und seinen Hetairai geführt wurde. Aufgrund des Sieges wurde 337 der Korinthische Bund geschlossen und alle Bündnispartner mussten den makedonischen König als Hegemon anerkennen; auch der

⁶ vgl: Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

Rachefeldzug gegen Persien (als Sühne für die Verwüstung Attikas und Athens 143 Jahre zuvor) wurde beschlossen.

Jedoch wurde Phillip vor Antritt des Feldzuges ermordet. Es gibt Theorien, die sowohl Phillips Frau Olympias, die Alexander auf dem Thron sehen wollte, als auch Alexander selbst, der um sein Nachfolgerecht bangte, einen Mord nahe legen. Überhaupt war die Nachfolge Phillips umstritten, gab es doch noch andere Nachkommen Phillips; zudem war Alexander selbst nur „Viertelmakedone“, da sein Vater eigentlich Halbakedone war.

3.2 Alexanders Jugend

Alexander selbst wurde 356 als Sohn Phillips II. und Olympias, einer epeirischen Prinzessin, geboren, die sich durch große Herrschsucht auszeichnete und neben dieser Eigenschaft wohl auch noch den Gedanken der Göttlichkeit an ihren Sohn weitergab, da sie als dionysische Bacchantin fungierte.

343 wurde Alexander nach Mieza gesandt, wo er als Schüler des Aristoteles unterrichtet wurde. Dieser Unterricht öffnete ihm die Augen für die griechische Kultur und Philosophie, wenn sich auch die geistigen und politischen Ansichten Alexanders von denen des Aristoteles unterschieden. Von Alexander wird sogar gesagt, er habe die gesamte Ilias auswendig rezitieren können und stets ein Exemplar mit sich geführt.

Mit 16 Jahren machte Phillip II. seinen Sohn zum Statthalter und achtzehnjährig führte er im Jahre 338 die Reiterei in der Schlacht von Charoneia und siegte. Zwei Jahre später wurde er nach der Ermordung

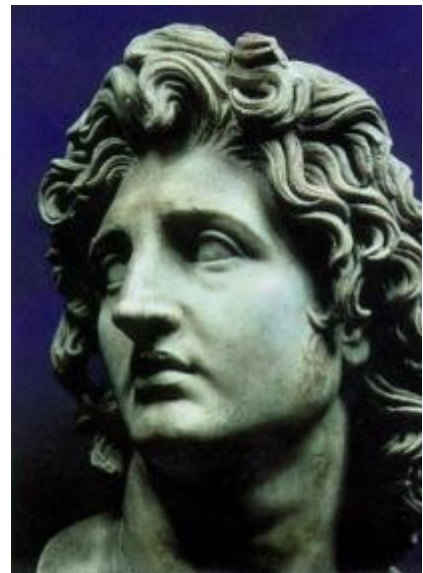


Abb. 1: Darstellung Alexanders aus römischer Zeit. In: Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

seines Vaters und nach einigen Thronstreitigkeiten als Alexander III. zum König und damit zum Hegemon über Griechenland ausgerufen.

3.3 Frühe Regierungszeit

Gleich zu Regierungsbeginn setzte Alexander rigorose Maßnahmen, indem er Assassinen beauftragte, Verwandte und potentielle Usurpatoren auszuschalten. Dieses rasche und räsionierte Handeln spricht dafür, dass er über die Ermordung seines Vaters zumindestens in Kenntnis gesetzt worden war.

Die Griechen- und Barbarenstämme sahen angesichts des Herrschaftswechsels eine Chance, die makedonische Beherrschung abwerfen zu können, und standen gegen den Makedonenkönig auf. Alexander jedoch reorganisierte seine Truppen rasch, schlug die Revolte nieder und ließ ferner Theben nach der Eroberung 335 als Zeichen seiner Macht und zur Abschreckung schleifen, wobei er die Bewohner in die Sklaverei verkaufte.

3.4 Persienfeldzug

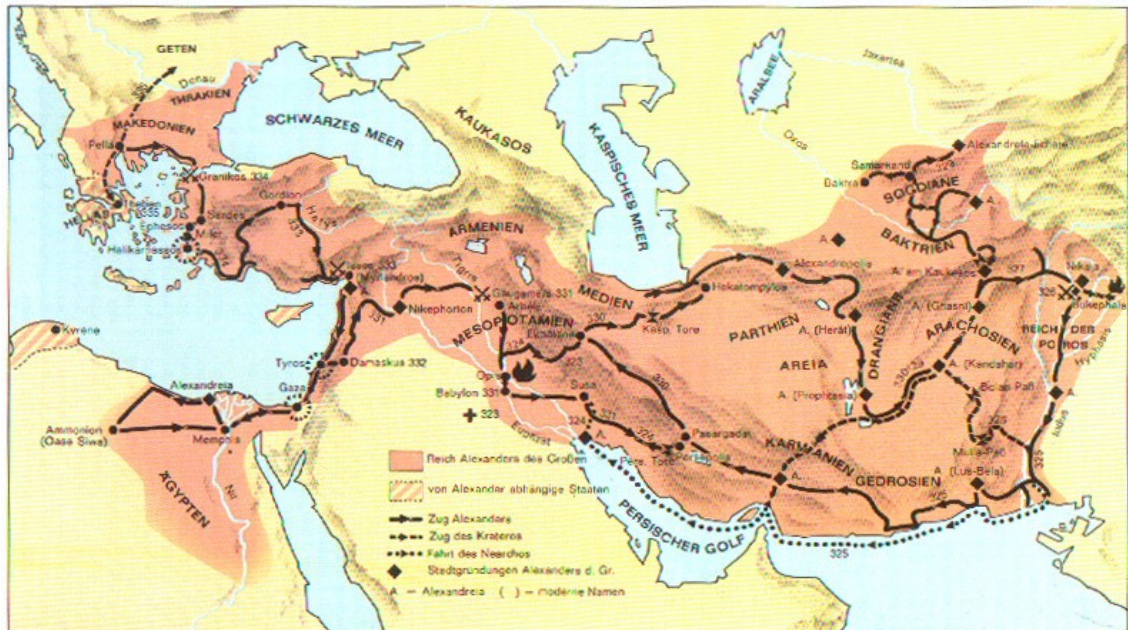


Abb. 2: Der Alexanderzug. In: Kinder, Hermann und Hilgemann, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte. München, 2000. Seite 64

Nachdem Alexander III. die Verhältnisse in Griechenland geordnet hatte, machte er sich an die Verwirklichung der Pläne seines Vaters, indem er den Rachefeldzug gegen Persien in Gang setzte, und 334 den Hellespont mit 35 000 zum Großteil makedonischen Soldaten überschritt und mit ihnen am Granikos das relativ kleine Heer der persischen Satrapen besiegte, was vor allem aufgrund der Unterschätzung der militärischen Stärke Alexanders durch die Perser möglich wurde.

Somit fielen Alexander neue Gebiete zu, zu denen auch Gordion gehörte, wo er den sagenhaften gordischen Knoten löste, wobei demjenigen der dies tun würde, die Eroberung Persiens prophezeit worden war. Etwas vorschnell löste er die ionische Flotte auf, womit er zwar die Unterhaltskosten sparte, aber den Persern die Seehoheit überließ und sich einen wichtigen Rückzugsweg abschnitt.

333 stellte sich ihm bei Issos das von Dareios II. zusammengezogene Heer entgegen. Sowohl griechische Geschichtsschreiber als auch Droysen sprechen von Zahlen, die kaum belegbar sind, da die Perser nicht genug Zeit und Organisation hatten, um so schnell ein großes Heer aufzustellen. Somit

zählte das persische Heer wohl nicht 300 000 bis 500 000 Mann, sondern nur 50 000 bis 60 000, dem 40 000 Mann Alexanders gegenüberstanden. Während Alexanders Fußtruppen relativ verlustreich kämpften, führte er selbst seine Hetairenreiterei in einem tollkühnen Angriff direkt gegen Dareios, der floh, worauf sich sein nun führerloses Heer ungeordnet zurückzog und große Verluste hinnehmen musste. Dareios ließ seine Frau, seine Mutter und seine Kinder samt Hofstaat zurück, die Alexander in die Hände fielen und von ihm pfleglich behandelt wurden. Alexander heiratete sogar später die Perserin Barsine und nannte Dareios Mutter auch seine eigene.

Nach siebenmonatiger Belagerung nahm Alexander 332 die phönizische Stadt Tyros ein und lehnte ein Friedensangebot des Dareios äußerst hochmütig und verachtend ab.

331 unterwarf er Syrien und Ägypten und ließ sich in der Oase Siwa, einem Heiligtum des Zeus-Ammon, zum Gottessohn ausrufen, was ein politisch äußerst kluger Schritt war, da er sich damit die Loyalität der Gläubigen unter seinen Untertanen sicherte und in den Augen der Ungläubigen ohnehin nichts verlor. Inwieweit er selbst von seiner Göttlichkeit überzeugt war, ist fraglich.

Schnell erkannte Alexander die wirtschaftliche Bedeutung des reichen und fruchtbaren Ägypten (wie es auch später die Römer taten) und er setzte zahlreiche Maßnahmen. So betonte er die religiöse und kulturelle Toleranz, hob aber auch das makedonisch-griechische Element hervor, vor allem auch durch die Gründung Alexandrias (siehe dazu 5.5). Ägypten erhielt den Status eines Sonderterritoriums, was vor allem bei der Verwaltung eine Rolle spielte, wodurch Unruhen vorgebeugt werden sollte.

Im selben Jahr besiegte der in Makedonien als Statthalter eingesetzte Antipatros die rebellierenden Sparter. Alexander sprach davon als „Mausekrieg“, ließ jedoch die Wichtigkeit der Sicherheit seiner Kernprovinzen außer Acht, was Material- und Soldatennachschub betraf.

Nach Überschreitung des Tigris kam es im Oktober 331 zu Schlacht gegen das persische Großheer bei Gaugamela. Wie bereits oben erwähnt dürften die Zahlen von Kallisthenes (Alexanders Hofbiograph) und Droysens nicht stimmen, doch die Perser hatten wohl 100 000 bis 150 000 Mann unter ihrem Kommando, gegen die etwa 50 000 Soldaten des Alexander. Obwohl die Schlacht militärisch gesehen aussichtslos erschien, gewann Alexander sie mit Hilfe der (von seinem Vater eingeführten) schiefen Schlachtordnung, mit der er das gegnerische Heer aufsplitterte, und mit der von ihm geführten Hetairenreiterei, mit der er Dareios direkt angriff, der in das Gebiet des heutigen Irans flüchtete, wo er später von dem Satrapen Bessos umgebracht wurde.

Aufgrund dieses Triumphes konnte Alexander bis nach Babylon, der Hauptstadt Persiens, ziehen, die ihm kampflos die Tore öffnete und den Staatsschatz in Höhe von 50 000 Talenten Gold auslieferte. Ferner wurde er in Babylon und Susa zum neuen Großkönig Persiens ausgerufen. Persepolis, eine alte Kulturstadt, ließ er als Racheakt für die Zerstörung Athens 480 durch die Perser – die auch mit Grund für den Gesamten Persienzug war – plündern, was er sonst zu vermeiden suchte und sich dadurch auch den Unmut seines Heeres zuzog.

Damit war der Weg frei für seinen Indienzug, vor dem er die griechischen Truppen entließ und Verwundete in die Heimat zurücksandte. Ferner münzte er den gesamten Goldschatz aus, was zu einer gigantischen Inflation und wirtschaftlicher Destabilisierung im griechischen Reich führte.

3.5 Indienfeldzug und Reformversuche

Im Jahre 328 führte Alexander eine umstrittene Heeresreform durch, nach der auch Perser als Gleichberechtigte im Heer Aufnahme fanden. 327 heiratete er die aus den neu eroberten Gebieten stammende baktrische Prinzessin Roxane. Jedoch scheiterte er bei dem Versuch, das persische Hofzeremoniell mit der Proskynese einzuführen am Widerstand der Makedonen und Griechen.

In Indien besiegte er zahlreiche Bergstämme und stieß 326 bis über den Indus vor. Doch nach dem erschöpfenden und verlustreichen Sieg über den indischen Fürsten Poros, forderte das Heer einen Rückzug, dem er stattgeben musste. In Gefechten wurde er so schwer verwundet, dass sogar Todesnachrichten umgingen, was die Moral seiner Truppen empfindlich destabilisierte.

325 hatten sich die Makedonen bis Pattala zurückgezogen, von wo sich das Heer in 3 Teile aufteilte – eine Flotte sollte durch den persischen Golf bis an die Euphrat- und Tigrismündung gelangen, ein Heeresteil sollte durch Arachosien und Drangiane geführt werden und Alexander selbst brach mit dem Großteil der Soldaten durch die Wüste in Richtung persisches Kernland auf, was sehr hohe Verluste forderte.

324 erreichte er schließlich Persien, wo die Massenhochzeit von Susa durchgeführt wurde, deren Ziel eine Verschmelzung von Persern und Makedonen zu einer neuen Herrschicht war. Dabei heirateten 89 seiner Gefolgsleute und 10 000 Soldaten persische Frauen. Er selbst ehelichte Stateira, eine Tochter des Dareios. Diese neuen Privilegien der Perser führten erneut zu Unstimmigkeiten und Meutereien innerhalb des Heeres und der Offiziere. Gegen Ende des Jahres schickte er 10 000 Veteranen zurück nach Makedonien.

3.6 Tod

Ein Jahr später, am 13.6.323, starb Alexander III. von Makedonien in Babylon, vermutlich an Malaria. Kurz zuvor noch hatte er die Mobilmachung des Heeres für einen erneuten Feldzug zur Erforschung der arabischen Halbinsel und zum Zug durch Lybien gegen Karthago befohlen.

Nach seinem Tod erhielten die Generäle und Hetairen Provinzen, konnten sich aber nicht auf einen Nachfolger des Großkönigs einigen. Somit bekriegten sie sich in den Diadochenkriegen und das Großreich zerfiel.

Die Makedonen wurden 320 aus Indien vertrieben und in den einzelnen Provinzen wurden schließlich kleinere Reiche errichtet, die stark griechisch beeinflusst waren (z.B. das Ptolemäerreich). Auf diese Reiche beziehen sich auch die Termini „hellenistische Reiche“ bzw. „hellenistische Staatenwelt“.

4. Untersuchung der „Größe“ Alexanders und derselben im Spiegel der Geschichte

Obzwar das Leben Alexanders relativ kurz war, hatte es in verschiedensten Bereichen große Auswirkungen auf die Nachwelt. Dementsprechend unterschiedlich erweisen sich auch die Urteile über seine Person, die im Wesentlichen durch die eigene Zeit der Urteilenden und deren Umstände geprägt sind.

4.1 Antike Rezeption der Alexanderfigur

Die erste Biographie des Herrschers wurde von Kallisthenes, dem offiziellen Historiographen des Hofes, verfasst. In ihr wird Alexander als unbesiegbare Idealfigur, Held und vorbildlicher Schüler des Aristoteles dargestellt. Diese Darstellung deckt sich mit anderen zeitlich gleichen Zeugnissen. Dies ist insofern zu verstehen, als dass die ersten Biographen Offiziere in Alexanders Diensten waren, an seinen Eroberungen beteiligt waren und somit ihre eigenen Interessen zu wahren hatte.

Ferner legitimierten sie durch die verfälschten Aufzeichnungen im Nachhinein ihr eigenes Handeln und glorifizierten die Figur Alexanders, indem sie Untaten (wie den Mord an seinem besten Freund) verschwiegen oder fadenscheinig begründeten.

Im Zeitalter Roms zeichneten Cicero, ein Republikaner, und Seneca, der die Terrorherrschaft Neros kritisierte, ein völlig konträres Alexanderbild, so stellten sie ihn als verheerenden und maßlosen Despoten dar.

So schrieb Seneca über ihn:

„Den unglücklichen Alexander trieb seine Zerstörungswut sogar ins Unerhörte. Oder hältst du jemanden für geistig gesund, der mit der Unterwerfung Griechenlands beginnt, wo er doch seine Erziehung erhalten hat ? ... Nicht zufrieden mit den Katastrophen so vieler Staaten, die sein Vater Philipp besiegt oder gekauft hatte, wirft er die

einen hier, die anderen dort nieder und trägt seine Waffen durch die ganze Welt. Und nirgends macht seine Grausamkeit erschöpft halt, nach Art wilder Tiere, die mehr reißen als Hunger verlangt.“⁷

Plutarch hingegen erlag der Faszination Alexanders völlig und stellte ihn als göttlich ausgezeichneten Heldenkönig dar.

Ähnlich Diodors Urteil aus dem ersten Jahrhundert nach Christus:

„In kurzer Zeit hat dieser König große Taten vollbracht. Dank seiner eigenen Klugheit und Tapferkeit übertraf er an Größe der Leistungen alle Könige, von denen die Erinnerung weiß. In nur zwölf Jahren hatte er nämlich nicht wenig von Europa und fast ganz Asien unterworfen, und damit zu Recht weithin reichenden Ruhm erworben, der ihn den alten Heroen und Halbgöttern gleichstellte.“⁸

4.2 Alexander im Christentum und Mittelalter

Die frühchristliche Literatur benutzte Alexander bereits speziell für ihre Zwecke. Sie versuchte anhand seiner Person zu zeigen, dass die philosophische Schulung durch Aristoteles ihn nicht abhalten konnte, grausame Verbrechen zu begehen, und damit den Schluss nahelegen, Jesus Christus allein könnte den Menschen zur Reinheit führen.

Nach der endgültigen Etablierung des Christentums kam ein neues Genre ins Dasein, der Alexanderroman, mit dem immer phantastischere Geschichten über den König in Umlauf kamen.

Auch im Frühmittelalter spielte seine Person eine Rolle, so wurde der Alexanderstoff vielfach verarbeitet und abgeändert, vor allem in Richtung der Illustration ritterlicher Tugend.

⁷ Buschmann, Schwendner: War er „der Große“ ?. 2000. S 33

⁸ Buschmann, Schwendner: War er „der Große“ ?. 2000. S 33

4.3 Kritik von Georg Grote

Im späten 17. und 18. Jahrhundert begann eine Epoche kritischer Auseinandersetzung mit der Person Alexanders, aber auch die politische Verwendung seiner Person kam auf.

So spricht Georg Grote 1848 von einem „*nichthellenistischen Eroberer*“ und beschuldigt ihn der „*Vernichtung der griechischen politischen Freiheit und Selbstständigkeit*“. Das Interesse dieses Historikers ging dahin, Kritik an Napoleon und der Restaurationsbewegung zu üben, anhand der Person Alexanders.

Grote war sicherlich auch von den Zielen der Revolution von 1848 beeinflusst, die in sein Werk einfließen. So schreibt Grote:

„Ich habe nun Griechenlands Geschichte bis zum Ende der Generation Alexanders aufgezeichnet, derjenigen Epoche, von welcher an (...) die Vernichtung der griechischen politischen Freiheit und Selbstständigkeit datiert (...) Alexander und seine Eroberungen werden geschildert – dieser nichthellenistische Eroberer, in dessen ungeheuren Besitzungen die Griechen sich verlieren, diese Griechen mit erheblichem Geistesglanz, mit gebrochenem Mut, (...) halb der Mannheit beraubt, traurige, entnervte Opfer, erreicht vom Tage der Knechtschaft.“⁹

4.4 Rezeption Droysens

Etwa zur gleichen Zeit, 1833, brachte Johann Gustav Droysen seine Alexanderbiographie heraus, die noch heute Beachtung findet. Da er sowohl von der Geschichtsphilosophie Hegels als auch christlicher Teleologie geprägt war, schlägt sich dies auch in seiner Betrachtungsweise nieder.¹⁰

⁹ Habermaier, Volker: Alexander macht GESCHICHTE macht Alexander. 2000. Seite 36

¹⁰ Iring Fetscher führt in seinem Werk „Der Marxismus – Seine Geschichte in Dokumenten“ ein Zitat Hegels zur Geschichtsphilosophie an: „Unsere Betrachtung ist insofern eine Theodizee, eine *Rechtfertigung Gottes* (...), so daß das *Übel in der Welt begriffen*, der denkende Geist mit dem Bösen versöhnt werden sollte.“ In Bezug auf Mittel zur Verwirklichung dieses Zwecks („welthistorischen Individuen“) schreibt Fetscher: „Sie vollbringen mit ‚Interesse und Leidenschaft‘ die Aufgaben, die der ‚Weltgeist‘ (Gott) auf die ‚Tagesordnung‘ des historischen Progresses gesetzt hat. Hegel dazu: „Dies sind die großen Menschen in der Geschichte, deren eigene partikuläre Zwecke das Substantielle

Er sieht im Hellenismus den Anfang einer neuen, wegbereitenden Weltepoche, die schließlich im Christentum kulminierte. Er stellt Alexander als Exempel des hegelschen Geschichtsentwurfes dar (siehe dazu auch Kapitel 2.3.1). In glorifizierender Weise beschreibt er die Person Alexanders wie folgt:

„Der Name Alexander bezeichnet das Ende einer Weltepoche, den Anfang einer neuen (...) Stets ist das stolze Recht des Siegers der Sieg eines höheren Rechtes, der Heldenkraft des geschichtlichen Berufes (...) so offenbarte es sich, dass (durch die Verschmelzung des Abend- und Morgenländischen) die Zeit lokaler und nationaler Regionen vorüber, dass die endlich sich einigende Menschheit einer einigen und allgemeinen Religion bedürftig und fähig sei (...) Es war die Arbeit der hellenistischen Jahrhunderte, die Elemente einer höheren und wahrhafteren Einigung zu erwirken, das Gefühl der Endlichkeit und Ohnmacht, (...) die Kraft der tiefsten Demut und Erhebung bis zur Freiheit in Gott und zur Kindschaft Gottes zu entwickeln.“¹¹

4.5 Die Alexanderfigur im 20. Jahrhundert

Anfang des letzten Jahrhunderts stellte William Woodthorpe Tarn Alexander als Einiger der Menschheit und Kulturen dar, was durch die Suche nach Frieden nach dem Ersten Weltkrieg (und den Bemühungen um den Völkerbund) erklärbar ist. Tarn schrieb 1926:

„Alexander war (...) eine der Persönlichkeiten, welche auf die Geschichte am nachhaltigsten gewirkt haben. Er hob die zivilisierte Welt aus einem Gleise heraus und führte sie auf ein neues. Er war der Anfang einer neuen Epoche (...) Er bot der griechischen (...) Kultur so

enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist. Sie sind insofern Heroen zu nennen, als sie ihre Zwecke und ihren Beruf nicht bloß aus dem ruhigen *angeordneten*, durch das bestehende System geheiligten Lauf der Dinge geschöpft haben, sondern aus einer Quelle deren Inhalt verborgen und nicht zu einem gegenwärtigen Dasein gediegen ist, aus dem inneren Geiste, der noch unterirdisch ist, der an die Außenwelt wie an die Schale pocht und sie sprengt, weil er ein anderer Kern als der Kern dieser Schale ist...“ (In Fetscher: Der Marxismus – Seine Geschichte in Dokumenten. München, 1962. Seite 143-145). Somit wird klar, dass die Sicht Droysens auf dem idealistischen Materialismus Hegels basiert.

¹¹ Habermaier, Volker: Alexander mach GESCHICHTE macht Alexander. 2000. Seite 36

große Wirkungsbereiche, wie sie sie noch nie gehabt hatte (...) Handel und Verkehr wurden auf eine internationale Basis geführt, und die ‚bewohnte Welt‘ wurde (...) durch gemeinsame Interessen zusammengehalten. (...) Und wenn ihm auch eine Völkerverschmelzung nicht gelang, so überwand er den Nationalstaat: und nationale Staaten zu überwinden bedeutet gleichzeitig die Überwindung nationaler Kulturen. In den Menschen entwickelte sich das Suchen nach einer Einheit, die hinter den verschiedenen Religionen liegen muss (...) Und wieder war es Alexander, er die Möglichkeit für die Verbreitung dieser Idee geschaffen hatte, für eine Zeit, die reif dafür war (...) Waren auch die Dinge, die Alexander vollbrachte, groß – en Traum von ihm war noch größer (...) Als er erklärte, dass (...) die Völker seiner Welt in harmonischer Einheit (...) miteinander leben (sollten), da verkündete er zum ersten Mal (..) den Gedanken, dass alle Menschen Brüder seien (...) Das Feuer, das Alexander entzündete, hat lange nur geglimmt; vielleicht glimmt es auch heute nur; aber es ist nie erloschen und kann nie ganz ausgelöscht werden.¹²

Mitte selbigen Jahrhunderts sprach Schachermayer andererseits von Alexander als von einem autoritären Weltbeherrscher, der anderen seine (an sich positiven) Ideale aufzwang. Dieses Bild ist von der Epoche des Nationalsozialismus geprägt und zeigt auch eine intensive Auseinandersetzung mit Führerfiguren:

„Herr war in Alexanders Augen nur mehr das Gesamte. Dem musste sich jeder Teil (...) unterwerfen (...) Damit wuchs aus der Oikumene ein gigantische Moloch allgieriger Weltreichsräson empor (...) Allein einem gemeinsamen Dienst galt ja die Vereinigung des Menschengeschlechts, nicht einer gemeinsamen Freiheit (...) Echte weltbürgerliche Freiheit wäre damals ja doch noch nicht reif gewesen (...) Es gab nun alles nur Denkbare an Frieden und Duldung und Nutzen, nur gab es fürderhin keine Freiheit (...) Alexander bemühte sich auch gar nicht, einen Kompromiss zu gewinnen zwischen den

¹² Habermayer, Volker: Alexander mach GESCHICHTE macht Alexander. 2000. Seite 36

Eigenrechten des Individuums (...) und dem seines Weltreichs (...) Es handelte sich eben doch um einen allzu autokratischen Wohlfahrtsstaat, der alle übrigen Rechte beugt und opferte. Geboren aus der Selbstherrlichkeit eine übermenschlichen Vernunft, fragte Alexander nicht darnach, ob er die also beglückten (...) auch wahrhaft beglückte. So war es ein Wohltun ohne Pardon (...) Schier göttlich hatte er geplant, gewirkt, als Mensch aber fiel er einer tückischen Krankheit zum Opfer (...) (Diese) machte dem Leben der großartigsten Schöpferpersönlichkeit, welche die Menschheit hervorgebracht hatte, (...) ein Ende.“¹³

4.6 Aktuelle Sichtweisen

Heute versucht die Historiographie verschiedene Betrachtungsweisen zu finden. Franz Hampl zum Beispiel reduziert seine Betrachtung auf strenge Quellenkritik, während Wolfgang Will wiederum versucht ein möglichst geschlossenes Bild, das sich von verschiedenen Seiten der Person Alexanders nähert, zu zeichnen, wobei er auf Ausgewogenheit verzichtet und seine Betrachtung als „*historiographisches bzw. politisches Hilfsmittel*“ sieht, um ein möglichst „*in sich geschlossenes Bild Alexanders*“ zu geben und sich „*von vielen Entwürfen, sich dem historischen Alexander zu nähern*“.¹⁴

Hans-Joachim Gehrke verlangt wiederum, sich im antiken Vorstellungsbereich zu bewegen und sich nicht von anachronistischen Urteilen beeinflussen zu lassen: „*Eine Interpretation, die von diesen Autoren (Homer und Arrian) ausgeht, bewegt sich im antiken Vorstellungshorizont und muss nicht zu modernistischen, mithin anachronistischen Erklärungen greifen.*“¹⁵ Sein Ziel ist es, dem Leser die Fakten für ein eigenes Urteil zu liefern.

4.7 Kontroversen in der Darstellung und Sichtweise von Alexander

¹³ Habermaier, Volker: Alexander mach GESCHICHTE macht Alexander. 2000. Seite 37

¹⁴ Habermaier, Volker: Alexander mach GESCHICHTE macht Alexander. 2000. Seite 35

¹⁵ Habermaier, Volker: Alexander mach GESCHICHTE macht Alexander. 2000. Seite 37

Aus obenstehenden Sichtweisen ergibt sich ein äußerst kontroverses und schwankendes Bild Alexander des Großen. Das Bild differiert von „Träger großer Ideen“ bis hin zu „dämonisierter Machtmensch“.

Schon aufgrund dieser Tatsache ist es äußerst diffizil, sich ein ausgewogenes und objektives Bild zu machen. Jedoch ist dieser Aspekt insofern von didaktischem Interesse, als dass er zeigt, inwieweit auch Geschichte nur ein Konstrukt ist und wie verschiedenen Ideologien und Interpretationsmuster Tatsachen unterschiedlich deuten und instrumentalisieren können.

Fakt jedoch ist, dass viele Handlungen Alexanders aus dem historischen Zusammenhang heraus betrachtet werden müssen, um verstanden werden zu können; so waren beispielsweise die zahlreichen Morde bei Amtsantritt nicht übermäßig harsche Gewalt, sondern einfach eine lebenswichtige und in der Antike übliche Maßnahme. Ebenfalls seine Homo/Bisexualität ist nicht im heutigen, absoluten Sinne zu sehen, sondern sie war zu dieser Zeit völlig normal und teilweise sogar gesellschaftlich erwarte (in der Tat hatte die Knabenliebe eine Art Sozialisationsfunktion in der griechischen Gesellschaft).¹⁶

Ein wichtiger Punkt, der oft Alexander zugeschrieben wird, wird oft falsch dargestellt, nämlich die Heeresorganisation. Denn die eigentlichen Reformen im makedonischen Heer hatte bereits Phillip II. durchgeführt und nicht Alexander selbst. So ordnete Phillip die Truppen in Phalanxen an und stellte die Hetairenreiterei auf. Auch der Angriff auf Persien war im wesentlichen die Idee seines Vaters. Jedoch muss auch gesagt werden, dass die teils unorthodoxe Heerführung Alexanders zweifellos innovativ und unabhängig von seinem Vater war, wie zum Beispiel das direkte Angreifen der feindlichen Führungsschicht mit den Hetairen oder Angriffe von den Flanken aus; damit bewies er sein taktisches Geschick, mit der er die Armee einsetzte. Auch die unermüdliche Belagerung Tyros ist ein Beispiel für seinen Stil der

¹⁶ Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

Kriegsführung (er ließ in monatelanger Arbeit einen Damm über das Meer zur Stadt hin aufschütten, um sie einnehmen zu können).

Über diese Kriegsführung hinaus verlangte er aber oft zu viel von seinen Soldaten und behandelte sie schlecht, wenn er dies auch durch großzügige Belohnungen wieder wettzumachen suchte.

Auch der vielgepriesene Umgang mit den Gefangenen muss differenziert gesehen werden. Es war nicht so, dass Alexander seine Gefangenen stets gut behandelte. Oft genug ließ er an Gefangenen oder Abtrünnigen Exempel statuieren (zum Beispiel am Granikos, beim Schleifen von Theben, bei der Plünderung von Persepolis). Das soll nicht heißen, diese Praktiken wären für die damalige Zeit ungewöhnlich gewesen, im Gegenteil, jedoch ist dieser Aspekt in Hinblick auf die Person Alexanders interessant, da sie zeigt, dass er oftmals aus Machtkalkül heraus handelte und nicht nur einem idealistischen Traum nachjagte.

Theorien besagen sogar, einer seiner größten Fehler sei gewesen, das griechische Reich so groß und supranational zu machen, dass es quasi unkontrollierbar wurde.

Mit der Vernichtung der Perser habe er den Griechen eine Bedrohung genommen, die sie aber auch gleichzeitig kulturell und politisch „wach“ gehalten habe (ähnlich wie die Beziehung Rom – Karthago). Durch seine charismatische Persönlichkeit habe er ein Reich geschaffen, das im Endeffekt nur auf seine Person zugeschnitten war und durch keinen Nachfolger erhalten werden konnte.¹⁷

Ambivalent ist auch die Ausmünzung des persischen Staatsschatzes 331 zu sehen. Damit führte Alexander zum Einen eine gewaltige Inflation herbei und destabilisierte damit sein gesamtes Reich; zum Anderen kam es im Zuge dessen aber auch zur Entmachtung der reichen Oligarchen der griechischen Polis, was ihm die unumschränkte Alleinherrschaft ermöglichte. Inwieweit

¹⁷ Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

dieser Schritt beabsichtigt war, ist nicht geklärt, jedoch wäre eine solche Intention durchaus denkbar.¹⁸

Diese und noch viele andere Handlungen Alexanders illustrieren, dass er zweifellos nicht lediglich herrschte, um seinen Traum der Völkerverschmelzung zu realisieren und allen Gerechtigkeit zu bringen, wie er oft einseitig dargestellt wird, sondern durchaus aus säkularen Machtinteressen heraus handelte und dabei zu durchaus grausamen Mitteln griff, wenn ihm dies dienlich war.

¹⁸ Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

5. Realität der Völker- und Kulturverschmelzung

Unabhängig von der Handlungsweise Alexanders gilt es als erwiesen, dass er von dem Traum der Verschmelzung Griechischer und Orientalischer Völker besessen war. Doch inwieweit war dieser Traum in die Realität übertragbar? Inwieweit wurde er von seinen Untertanen geteilt?

5.1 Reaktion des Militärs

Erwiesenermaßen teilten Alexanders Soldaten seine Ziele offenbar nicht immer, was auch durch die extremen Härten (lange Märsche, Gefahren, Schlachten) erklärbar ist. Dies führte oftmals zu Meutereien.

So versuchte Alexander 327, kurz nach seiner Hochzeit mit Prinzessin Roxane, persisches Hofzeremoniell (u.a. Proskynese) einzuführen. Jedoch scheiterte dieser Versuch einer kulturellen Synthese am Widerstand seines Heeres.¹⁹ Ebenfalls der Schritt Perser in den Heeresdienst aufzunehmen erregte den Unmut der Truppen, vor allem der Offiziere, die um ihre Stellungen bangten und die Fraternisierung mit den ehemaligen Feinden nicht verstehen konnten oder wollten. Es kostete Alexander viele Zugeständnisse, um diesen Schritt in die Tat umsetzen zu können und eine Meuterei zu verhindern.²⁰

Dies zeigt schon, dass die breite Masse der Alexander untergebenen Soldaten oft nicht mit den reformatorischen Schritten ihres Führers einverstanden waren und keineswegs mit der Idee der Völkerverschmelzung konform gingen.

5.2 Massenhochzeit von Susa

Als oft gepriesene Realisierung des Verschmelzungsgedankens gilt die Massenhochzeit von Susa im Jahre 324, deren Ziel es im Wesentlichen war,

¹⁹ Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

²⁰ Bayer, Erich: Griechische Geschichte. Stuttgart, 1987. Seite 491

die Führungseliten beider Reichssphären (griechisch/persisch) zu vereinigen und damit eine neue „hellenistische“ Herrscherelite zu schaffen. Über 10 000 Makedonen wurden verheiratet, darunter Alexander selbst und einige seiner hochrangigsten Offiziere. Jedoch ist der Erfolg dieser Massenhochzeit höchst kritisch zu bewerten, verstießen doch viele Makedonen ihre persischen Frauen wieder, vor allem die meisten der ca. 90 Adligen handelten so.²¹ Ferner wird griechische Aufzeichnungen zufolge die Ansicht vertreten, Alexander habe die neue Elite nach Makedonien zurückschicken wollen, um dort zur Entstehung eines starken Reichsbewusstseins beizutragen, wodurch die Hochzeit eher real- als kosmopolitischen Charakter trägt.²²

5.3 Sprachliche Verschmelzung

Ein Gebiet, auf dem zweifellos eine gewisse Vermischung stattfand, war der sprachliche Bereich, da Griechisch (die sogenannte Koiné – „die Gemeinsame“, ein Name dem das Ziel bereits inhärent ist) als Amtssprache im gesamten Reich präsent war und von den Eliten der eroberten Länder auch bald verwendet wurde; aber auch auf kulturellem Gebiet, das teilweise mit dem sprachlichen, was beispielsweise Philosophie betrifft, einherging, und im religiösen Bereich, der durch wechselseitige Beeinflussung orientalischer Kulte mit griechischem Polytheismus gekennzeichnet ist, kam es zu einer Synthese.²³

5.4 Völkerverschmelzung in verschiedenen Gesellschaftsschichten

Jedoch war nicht das gesamte Volk eines eroberten Gebietes in gleichem Maße von der Hellenisierung betroffen. Die griechische Sprache tangierte das niedrige Volk nur wenig, ebenso wenig wie deren Kultur und Religion, war das niedere Volk doch in seinen überlieferten Werten gefestigt und es fehlte ihm der Bezug zu den „neuen“ Eroberern.

Rostovtzeff schreibt dazu:

²¹ Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

²² Bayer, Erich: Griechische Geschichte. Stuttgart, 1987. Seite 491

²³ Forstmann, Wilfried (Bearb.): Die Geschichte. 1988. Seite 188

„Die Griechen versuchten in ihrer langen Geschichte niemals, irgendjemanden zu hellenisieren; diese Vorstellung war ihnen fremd. Griechische Kolonisation in klassischer und hellenistischer Zeit brachte zwar ein gewisses Maß an Hellenisierung mit sich, doch als Ergebnis eines natürlichen Prozesses, unabhängig von den Wünschen und Zielen der griechischen Ansiedler in fremden Ländern. Die Masse der Einheimischen wurde nicht von der griechischen Kultur aufgesogen und nicht hellenisiert. Sie hielt an ihrer traditionellen Lebensweise fest, an ihren religiösen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, rechtlichen und kulturellen Eigenheiten. Sie fühlte sich niemals als Teil einer größeren Einheit, deren Oberschicht durch das griechische und das hellenisierte Bürgertum gebildet wurde. (...) Äußerlich war die hellenistische Welt eine Einheit, innerlich war sie dagegen in zwei ungleiche Teile aufgespalten, einen griechischen und einen einheimischen, einen, der seine Mittelpunkte in Städten und stadtartigen Siedlungen hatte, und einen anderen, der in seinen Dörfern, Weilern und Tempeln über das Land verstreut lebte.“²⁴

Rostovzeff geht so weit, eine aktive Hellenisierung zu negieren. Inwieweit dies in der Tat zutreffend ist, bleibt fraglich, jedoch sind seine Schilderungen über zwei differierende Gruppen an Fallbeispielen dokumentiert.

5.4.1 Fallbeispiel ptolemäisches Ägypten

So zeigt eine Untersuchung des ptolemäischen Ägypten, dass am Land die indigene ägyptische Kultur und Lebensform vorherrschte und das Leben nur langsam von griechischen Einflüssen durchsetzt wurde, wenn dann nur im Kleinen, indem zum Beispiel Soldaten bei Bauern einquartiert waren und damit Berührungspunkte geschaffen wurden. Klar zu erkennen ist jedoch eine eindeutige Trennung in der Verwaltung (z.B. unterschiedliche Gerichtsbarkeit).

Das Leben selbst jedoch ging aufgrund der Toleranz von griechischer Seite (v.a. auf religiösem Gebiet) relativ ruhig vonstatten. In den Städten gestaltete

²⁴ Bayer, Erich: Das Zeitalter des Hellenismus (Quellen- und Arbeitshefte für den Geschichtsunterricht). Stuttgart, 1954. Seite 2-3

sich das Bevölkerungsbild anders, war doch dort eine klare Trennung der Lebensbereiche zwischen den Oberschichten gegeben. Jede Gruppe, sowohl Griechen als auch Ägypter, bemühten sich um die Wahrung ihrer eigenen Interessen und um die Bewahrung ihrer Kultur, die aber trotzdem stetig beeinflusst wurde. Das Leben gestaltete sich aber trotzdem konfliktarm (dazu siehe 5.5).²⁵

Diese Trennung ergab sich auch als logische Folge der Staatsstruktur, da in den neu eroberten Gebieten stets eine neue makedonische und griechische Herrscherklasse eingesetzt wurde, welche die ansässigen Adelsfamilien nur bedingt assimilierte (siehe 6). Durch diese Verwaltungsstruktur ergaben sich sowohl Berührungspunkte als auch Probleme.

Wie bereits oben erwähnt, wurde Griechisch zur Amtssprache und verbreitete sich somit über das gesamte Herrschaftsgebiet Alexanders. Dadurch, dass alle, die Anliegen an die Verwaltung hatten, diese in der Regel in griechischer Sprache vorbringen mussten, verbreitete sich selbige auch relativ rasch.

Jedoch bleibt noch zu sagen, dass eine Hellenisierung im „klassischen“ Sinne anfangs nur in den gesellschaftlich höheren Schichten stattfinden konnte, da eine Auseinandersetzung mit Kultur oder Politik unter dem gemeinen Volk nur langsam stattfand. Betroffen, wenn auch nur passiv, war das Volk von den Veränderungen im Religionsbild, in dem über einen langen Zeitraum gegenseitige Einflüsse stattfanden.

5.5 Hellenisierung durch Kolonisation

5.5.1 Emigration

Wie bereits oben angeführt, gründete Alexander in den neu eroberten Gebieten eine große Zahl an Städten, von denen viele seinen Namen (nämlich Alexandria) trugen. Manche Chroniken sprechen von über 1000 Städtegründungen, was utopisch erscheinen mag, jedoch ist gesichert, dass Neugründungen von Städten und die damit verbundene Kolonisation

²⁵ Alavi, Bettina, Wenzel, Birgit: Nebeneinander, Gegeneinander oder Miteinander ?. 2000. Seite 12-13

beziehungsweise die damit verbundene Konfrontation der ansässigen Bevölkerung mit griechischem Raumverständnis und griechischer Kultur ein wesentliches Medium der Hellenisierung darstellten.

Bald stellte sich ein „*kontinuierlicher Auswandererstrom, der hellenisierte Makedonen und Griechen aus dem griechischen Mutterland (...) in die neuen Königreiche Asiens und Ägyptens (...) brachte*“²⁶ ein. Diese Emigranten setzten sich aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten zusammen, so waren darunter Soldaten, Beamte, Techniker, Künstler und Geschäftsleute. Ebenso war Ihre Stellung in den eroberten Gebieten verschieden, manche nahmen einflussreiche Stellung in den neu entstandenen Herrschereliten ein, andere traten in das reformierte Heer ein oder siedelten sich in neu gegründeten Städten beziehungsweise bestehenden Siedlungen an (dazu siehe beispielsweise 5.4.1). Wesentlich dabei ist, dass diese Emigranten zu Trägern der griechischen Kultur wurden und die ansässige Bevölkerung damit konfrontierten bzw. von der Stammbevölkerung Kulturelemente aufnahmen, wodurch langsam eine „hellenistische“ Kultur der Vermischung entstand.

5.5.1 Stadtgründungen

Bei Alexanders Tod belief sich die Zahl der emigrierten makedonischen Soldaten wahrscheinlich auf ca. 25 000 und damit verbunden eine Zahl an Gefolge. Die Soldaten heirateten meist ansässige Frauen, was zu einer weiteren Vermischung der Bevölkerung führte. In der Folgezeit kehrten wohl die meisten Soldaten nach Hause zurück, lediglich diejenigen, die in bereits etablierten griechischen Gemeinden Aufnahme gefunden hatten, waren veranlasst, zu bleiben.²⁷

Diese Gemeinden waren entweder in bereits bestehenden Städten etabliert, oder sie waren in neugegründeten Städten angesiedelt, wobei eben diese Städteneugründungen stellen zusätzlich noch die Einführung eines neuen Raumverständnisses in den Asiatischen Raum dar.

²⁶ Mann, Golo und Heuß, Alfred: Propyläen Weltgeschichte. Band 3. Berlin. 1962. Seite 521

²⁷ Mann, Golo und Heuß, Alfred: Propyläen Weltgeschichte. Band 3. Berlin. 1962. Seite 522

Dazu ein kurzer Vergleich der neugegründeten Stadt Alexandria in Ägypten mit Babylon:

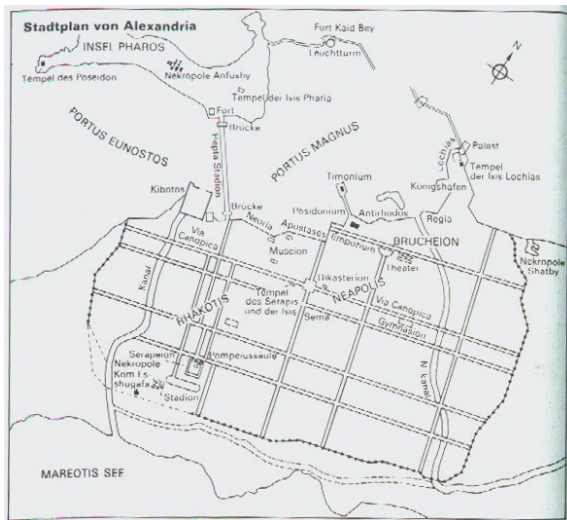


Abb. 3: Stadtplan von Alexandria. In: Pleticha, Heinrich (Hg.): Weltgeschichte. Band 2. Gütersloh, 1996. Seite 322

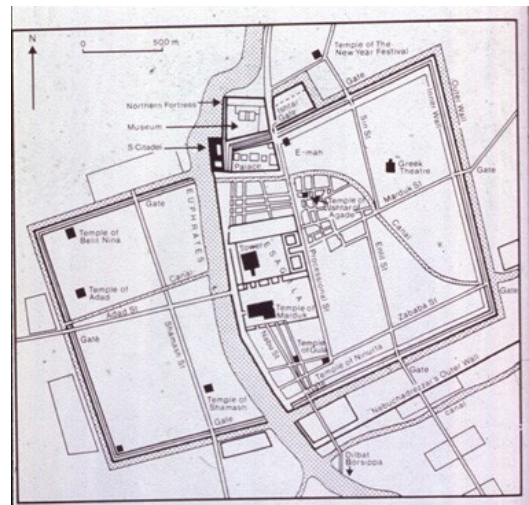


Abb. 4: Babylon in der neobabylonischen Periode. In: Sams, Kenneth: The Archaeology of the Ancient Near East. Chapel Hill. 1999.

Auffällig ist der logischere Aufbau von Alexandria, die schachbrettartig angelegten Strassen (ähnlich den geplanten Städten der USA) und die unterschiedliche Anordnung öffentlicher und religiöser Gebäude. Diese Raumordnung geht einerseits auf das Stadtkonzept von Platon in dessen Werk „Die Gesetze“, vor allem aber auf das Architektursystem des Hippodamos von Milet (in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr.) – auch das milesische System genannt - zurück. Unter anderem zeichnet sich dieses aus durch

1. unregelmäßige Stadtgrenzen,
2. einem Raster aus rechteckigen Insulae,
3. einem fest vorgegebenen Verhältnis der Rechteckseiten (nach der pythagoreischen Lehre),
4. strenger Funktionalität und in der Regel nach Süden gerichtete Häuser,
5. öffentliche Plätze sind ebenfalls insulaförmig und gleich ausgerichtet,
6. die Strassen führen tangential an die Agora
7. und durch die Dominanz von Kommunalbauten.²⁸

²⁸ Koch, Wilfried: Baustilkunde. Band 2. Gütersloh. 1998. Seite 392

In der hellenistischen Bauweise wurde dieses System perfektioniert, die Hauptstrasse wurden breit, Nebenstrasse schmaler angelegt. Ferner wurden Plätze und Säulenhallen zusätzlich betont.

Dieser spezifische Baustil brachte eine Konfrontation der ansässigen Einwohner mit spezifisch griechischem Raumverständnis mit sich, da die neugegründeten Städte oftmals als Verwaltungszentren etabliert wurden und die Struktur der Stadt in engem Konnex mit der neuen Verwaltungsstruktur der Gebiete zu sehen ist.

Wurde eine Stadt angelegt, so baute man zuerst die Stadtmauern, wichtige öffentliche Gebäude und man stellt eine griechisch-makedonische Bürgerschaft zusammen. Diese bevölkerte die Stadt als erstes, worauf einheimische Bevölkerung herangezogen wurde, die für das Wirtschaftsleben der Stadt zu sorgen hatte und schlussendlich wurde die Stadtbevölkerung durch Sklaven und Landarbeiter vervollständigt (was einer Zusammensetzung von drei Grundelementen nach Platon entspricht).

Meist hatten die „Stammsiedler“ keine griechischen Frauen, es entstand eine Bevölkerung von „Halbbarbaren“ (mixobárbaros) in den neuen Städten. Gelegentlich wurden Städte auch durch Umsiedelung griechischer Siedler aufgefüllt.²⁹

Dadurch entstand mit der Zeit eine nach griechischem Raumverständnis lebende Mischbevölkerung in den von Alexander neu eroberten Gebieten.

5.5.2 Ansiedelung in bestehenden Städten

Wurden Griechen in einer bereits bestehenden Stadt angesiedelt, wurden je nach Bedarf und Bedeutung der Siedlung beispielsweise Soldaten stationiert oder Beamten in die Verwaltung eingesetzt. Diese verblieben dort wohl entweder auf Dauer oder bis auf weiteres und hatten Frauen und Kinder bei sich. Dadurch entwickelten sich auch diese Städte mit der Zeit zu Städten mit konventioneller griechischer Struktur (d.h. mit einer Bürgerversammlung, Gerichten, usw.).

²⁹ Mann, Golo und Heuß, Alfred: Propyläen Weltgeschichte. Band 3. Berlin. 1962. Seite 522

5.5.3 Anpassungsprozesse

Wie bereits ausgeführt, waren die neuen Eliten in den Städten des asiatischen Raumes makedonisch oder griechisch, obzwar durchwegs auch einheimische Beamte eingesetzt wurden, jedoch blieben die höchsten Ämter den Hellenen vorbehalten.

Diese Eliten erlernten nicht die Sprache des beherrschten Volkes, weshalb sich diese „hellenisieren“ mussten, was bedeutete, dass die primäre Hellenisierung (wie bereits in 2.1 gezeigt) sprachlicher Natur war. Jedoch schloss dies noch viel mehr ein, denn hatte jemand nicht griechische Erziehung genossen und die griechischen Manieren und Gebräuche nicht angenommen, so wurde er nicht als gleichgestellt akzeptiert.

Durch den engen Kontakt einheimischer und griechischer Bevölkerung in Städten war somit eine beträchtliche kulturelle Reibfläche gegeben, an der mit der Zeit langsam eine Mischkultur entstand, dadurch dass die Stadtbewohner gezwungen waren sich an die griechischen Gebräuche anzupassen, andererseits aber auch asiatische Elemente in die griechische Kultur übergingen.

Ferner war ein Kulturaustausch gegeben, indem durch das Heer und Händler verschiedene kulturelle Elemente durch das gesamte Reich diffundierten.

Zudem sei noch erwähnt, dass ebenfalls Sklavenhandel als Hellenisierungsmittel angeführt werden kann, da durch ebenfalls durch das Umsiedeln und „Importieren“ von Sklaven ein Akkulturationsprozess zustande kam. Darauf soll aber hier nicht näher eingegangen werden.

6. Politik Alexander des Großen

Alexanders politisches Agieren war von einer klaren Eroberungsstrategie geprägt. Durch die sehr raschen und zahlreichen Eroberungen war ihm bald ein Reich von schier unverwaltbarer Größe zu eigen.

6.1 Staats- und Verwaltungsstruktur

Durch seine Eroberungen fand Alexander den Weg vom beschränkten griechischen Stadtstaat hin zum ersten Territorialstaat der griechischen Antike.³⁰

Alexander war bemüht, die Perser und auch andere eroberte Völker möglichst optimal in sein Reich und, so möglich, auch in die Verwaltung zu integrieren. „*Aber ich mache euch alle zu meinen Verwandten und will euch in Zukunft so nennen*“, soll er in Hinblick auf Makedonen und Perser gesagt haben.³¹

Jedoch stieß diese Einstellung auf starken Widerstand bei Makedonen und Griechen, die ob ihrer Siegerposition das Wohlwollen gegenüber den Besiegten nicht verstehen wollten. Viele Beispiele belegen, dass die Verwaltung relativ fest in makedonischer Hand war und nur sehr bedingt mit anderen Nationalitäten besetzt wurde bzw. dass Versuche der Synthese von Herrscherhäusern scheiterten (siehe 5 – Ptolemäerreich, Massenhochzeit von Susa). Daraus ergab sich der Status einer Minderheitsregierung von Makedonen, die über die breite Masse der Landesbevölkerung herrschte, selbst jedoch wieder von der Gunst des Königs abhängig war.³²

Obwohl Alexander formal König des Reiches war, stellte er nur die Spitze eines riesigen und straff organisierten Verwaltungsapparates dar. Aufgrund seiner Funktion als Feldherr war er Zeit seines Lebens meist unterwegs und fernab jeder Verwaltungsmetropole. Insofern spielte er in der unmittelbaren Verwaltung der Provinzen nicht die Hauptrolle.

Vielmehr war das Großreich in zahlreiche Satrapien aufgeteilt, die ihrerseits von einem Statthalter (=Satrapen) regiert wurden. Diese Satrapen avancierten teilweise zu regelrechten Despoten, die sich Privatarmeen

³⁰ Bayer, Erich: Das Zeitalter des Hellenismus (Quellen- und Arbeitshefte für den Geschichtsunterricht). Stuttgart, 1954. Seite 13

³¹ Bayer, Erich: Griechische Geschichte. Stuttgart, 1987. Seite 499

³² Bayer, Erich: Das Zeitalter des Hellenismus (Quellen- und Arbeitshefte für den Geschichtsunterricht). Stuttgart, 1954. Seite 13

hielten, sich auf Kosten der Provinzen bereicherten und sich wenig um die Interessen des Großreiches kümmerten. Alexander setzte gegen solches Treiben nur bedingt Maßnahmen und erwies sich entweder als zu lässig oder überhart.³³

6.2 Die Rolle Alexanders

Insofern ist es schwierig von einem einheitlichen Großreich an sich zu sprechen.

Jedoch fungierte Alexander als Zusammenhalt, durch ihn wurden all die kleinen Reiche zu einem riesigen Staat zusammengefügt. Die Bedeutung seiner Person für den Reichszusammenhalt wurde nach seinem Tod evident, also sich kein ähnlich charismatischer und machtvoller Führer fand, der in der Lage war, die Einheit zu erhalten, was zu den blutigen Diadochenkriegen und schließlich zu einer Aufspaltung des ehemaligen Großreiches in 4 kleinere Herrschaftsgebiete führte (unter Seleukos, Kassander, Lysimachos und Ptolemaios).

³³ Bayer, Erich: Griechische Geschichte. Stuttgart, 1987. Seite 489

7. Der Hellenismus nach Alexander dem Großen

7.1 Zeittafel³⁴

- 323 Tod Alexanders. Sein geistesschwacher Bruder Arrhidaios und sein unmündiger Sohn Roxanes werden zu Königen erklärt (unter einer Vormundschaftsregierung der makedonischen Großen). Die Herrschaftsbereiche werden aufgeteilt : Perdikkas wird Reichsverweser, Antipatros Statthalter in Makedonien und Griechenland, Antigonos in Kleinasien (Phrygien / Lydien), Ptolemaios in Ägypten und Lysimachos in Thrakien.
- 321 Angriff des Perdikkas auf Ägypten und dessen Ermordung. Neuverteilung der Ämter in Triparadeisos: Antipatros wird Reichsverweser, sein Sohn Kassandros und Antigonos werden Reichsfeldherren.
- 316 Nachdem sie selbst einige Verwandte ermorden ließ, wird Olympias von Kassandros ermordet, der inzwischen Herr über Makedonien ist.
- 316 Eumenes, Reichsfeldherr, fällt im Kampf gegen Antigonos.
- 315 3. Diadochenkrieg. Wegen Antigonos Streben nach Alleinherrschaft - verbünden sich Kassandros, Ptolemaios, Lysimachos und Seleukos,
- 305 der Statthalter Babylons, gegen ihn. Ptolemaios landet in Griechenland. Demetrios Poliorketes, Sohn des Antigonos, kann Athen erobern.
- 310 Ermordung Roxanes und ihres dreizehnjährigen Sohnes durch Kassandros.
- 306 Flottensieg des Demetrios über Ptolemaios bei Salamis. Antigonos und Demetrios nehmen den Königstitel an. Später tun dies auch Ptolemaios, Lysimachos und Kassandros. Ende der Reichseinheit.

³⁴ vlg: Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996.

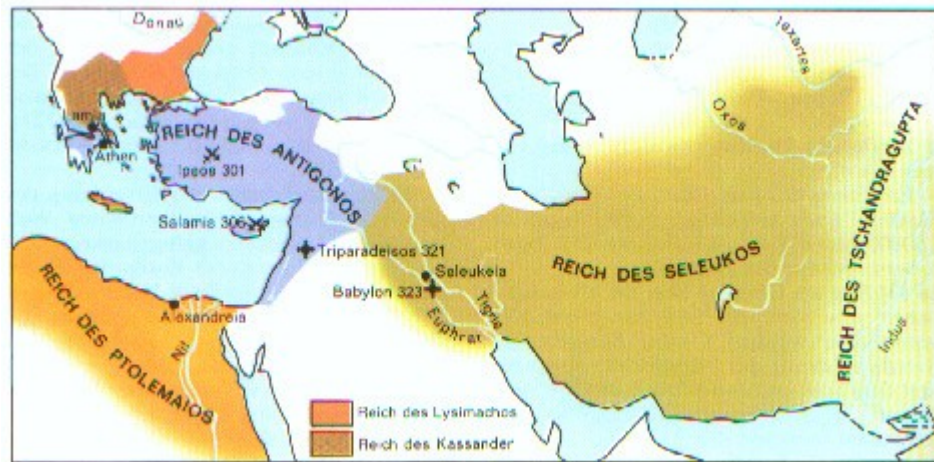


Abb. 5: Diadochenreiche 303 v. Chr. In: Kinder, Hermann und Hilgemann, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte. München, 2000. Seite 66

- 301 Endschlacht bei Ipsos. Antigonos, mittlerweile 81, unterliegt Seleukos und Lysimachos. Entstehung von vier Reichen: Thrakien und Kleinasien unter Lysimachos, Makedonien unter Kassandros, Ägypten unter Ptolemaios und Persien unter Seleukos.

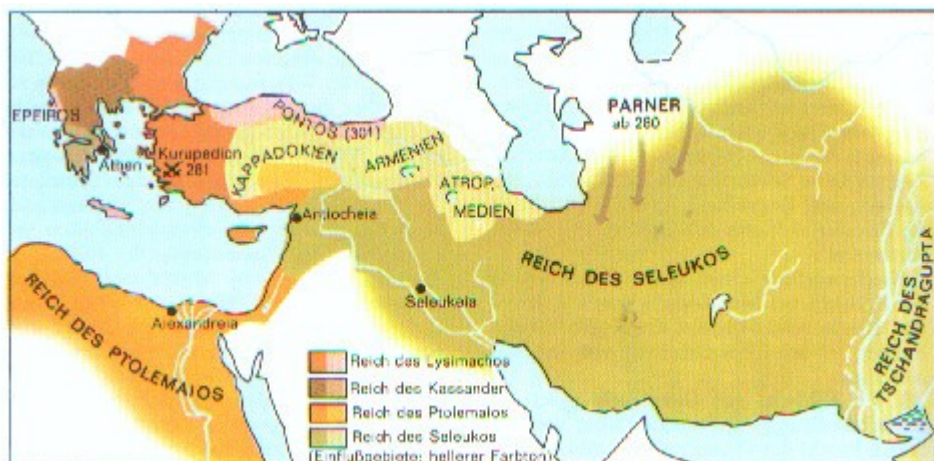


Abb. 6: Diadochenreiche nach 301 v. Chr. In: Kinder, Hermann und Hilgemann, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte. München, 2000. Seite 66

- 295 Demetrios kann Athen und Makedonien erobern, wird aber von den
 – Verbündeten Lysimachos, Seleukos und Ptolemaios vertrieben.
- 285
- 283 Gefangennahme des Demetrios durch Seleukos. Tod während der
 Gefangenschaft.
- 281 Schlacht bei Kurupedion. Niederlage und Tod Lysimachos durch
 Seleukos, Ende der Diadochenkriege.

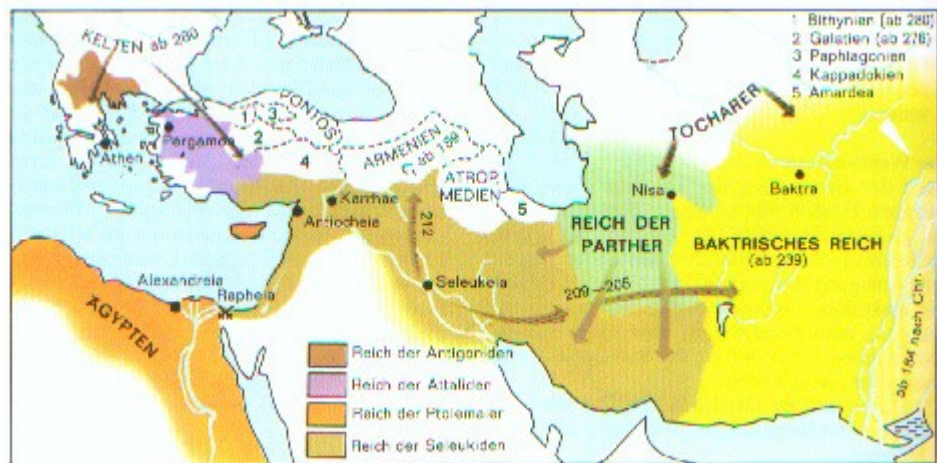


Abb. 7: Diadochenreiche um 180 v. Chr. In: Kinder, Hermann und Hilgemann, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte. München, 2000. Seite 66

Aus den Diadochenkriegen entstanden drei fortbestehende Monarchien: Makedonien unter den Antigoniden, Vorderasien unter den Seleukiden und Ägypten unter den Ptolemaiern.

Die Antigoniden herrschten in Makedonien bis 148 v. Chr., als Makedonien zur römischen Provinz wurde.

Die Seleukiden herrschten erfolgreich in Vorderasien bis 64 v. Chr., als sie von Consul Pompeius besiegt wurden und ihr Reich sich auflöste.

Die Ptolemaier herrschten bis 30 v. Chr. in Ägypten, als römische Truppen Alexandria einnahmen und Ägypten zur römischen Provinz wurde.

7.2 Merkmale der hellenistischen Staaten³⁵

Die Diadochenstaaten gründeten sich grundsätzlich auf 1) das Beamtentum, 2) die Finanzverwaltung und 3) das Söldnerheer. Die neu entstandenen Staaten sind weiträumige Nationalitätenstaaten, wobei das Land Eigentum der Herrscher darstellt. Sie sind geprägt von einer kleinen makedonisch-griechischen Oberschicht, die der großen Masse von Einheimischen gegenübersteht.

Ferner zeichnen sich die Dynastien durch 1) eine Heeresversammlung, 2) der Legitimation der Herrscher durch ihre militärischen und politischen Verdienste als Einzelperson und 3) dynastische Beziehungen (Heiratspolitik)

³⁵ Kinder und Hilgemann: dtv-Atlas Weltgeschichte. München, 2000. Seite 67-71

aus. In Ägypten und im Seleukidenreich kommt noch die Einführung eines Herrscherkultes hinzu.

Durch neu entstandene Zentren (als bekanntestes Beispiel sei Alexandria mit einer Bibliothek von 700 000 Buchrollen angeführt) nimmt auch die Wissenschaft einen neuen Aufschwung. Hierbei sind die Errungenschaften des Euklid auf dem Gebiet der Mathematik anzuführen, aber auch die des Aristarch von Samos auf dem der Astronomie sowie neue Erkenntnisse in der Medizin.

Als philosophische Richtungen entwickeln sich der Epikureismus und der Stoizismus. Speziell letzterer stellt die Welt („Oikumene“) als die Heimat des Menschen heraus, und begründet damit geistig das Weltbürgertum, den Kosmopolitismus. Damit wird auch die antike Humanitätsidee begründet.

8. Resümee

Das relativ kurze Leben Alexander des Großen hat zahlreiche Spuren in der Geschichte hinterlassen. Er war offensichtlich ein Mann von außergewöhnlichem Charisma, ein Mann von dem eine eigentümliche Faszination ausging und immer noch ausgeht.

Jedoch wie es meist recht schnell bei charismatischen Figuren geschieht, bildeten sich zahlreiche Mythen um seine Person und er wurde zum Werkzeug für verschiedenste Ideologien und Interessen.

Zum einen ist von Interesse anhand seiner Person zu erkennen, wie sehr speziell Geschichte vom Blickwinkel des Betrachters abhängig ist, wie mannigfaltig ein und dieselbe Person, ein und das selbe Geschehnis, interpretiert und für verschiedenste Zwecke instrumentalisiert werden kann. Zum anderen aber ist auch das heute noch oft von Alexander vermittelte Bild verzerrt, glorifizierend und unsachlich.

Vielmehr sollte man das Handeln dieses Mannes, der ohne Zweifel eine progressive Vision eines multikulturellen Staates hatte, differenziert betrachten und nicht außer Acht lassen, dass auch er ein König und Machtmensch war, der zahlreiche Schattenseiten aufwies, die Schulgeschichtsbücher gerne verschweigen.

Ferner sei der Hellenismus nicht als verstaubte Epoche der Antike zu betrachten, da wir noch heute mit zahlreichen Elementen der damaligen Kultur konfrontiert sind - sei es in der Mathematik, Geographie oder Philosophie. Darüber hinaus wurde durch den Hellenismus der Schritt zum kulturellen und politischen Großraum getan, auf dem dann später das römische Reich aufbaute, auf dem im Wesentlichen auch unsere heutigen europäische Kultur fußt.

9. Bibliographie

- Alavi, Bettina und Wenzel, Birgit: Nebeneinander, Gegeneinander oder Miteinander ?. In: Praxis Geschichte 4/2000, Westermann, S 12 –16
- Bayer, Erich: Das Zeitalter des Hellenismus (Quellen- und Arbeitshefte für den Geschichtsunterricht). Klett Verlag. Stuttgart, 1954.
- Bayer, Erich: Griechische Geschichte. Alfred Kröner Verlag. Stuttgart, 1987. 3. verbesserte Auflage.
- Bichler, Reinhold: Was war der Hellenismus ?. In: Historicum, Frühling 2000. S 8 – 13
- Buschmann, Kai und Schwendner, Thomas: War er „der Große“ ?. In: Praxis Geschichte 4/2000, Westermann, S 30 – 33
- Fetscher, Iring: Der Maxismus – Seine Geschichte in Dokumenten. Band 1 – Philosophie, Ideologie. Piper&Co. Verlag. München, 1962.
- Forstmann, Wilfried (Bearb.): Die Geschichte. Duden Verlag. 1988. 2. durchgesehene Auflage.
- Habermaier, Volker: Alexander mach GESCHICHTE macht Alexander. In: Praxis Geschichte 4/2000, Westermann, S 34 – 37
- Ilaender, Christian: Alexander der Große. März/April 1996. In: http://www.uni-paderborn.de/Admin/corona/chris/Alexander_0.html.
Downgeloaded am 8.5.2002
- Kinder, Hermann und Hilgemann, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Deutscher Taschenbuch Verlag. München, 2000. Sonderausgabe.
- Koch, Wilfried: Baustilkunde. Band 2. Bassermann Verlag. Gütersloh. 1998. 22. durchgesehene und überarbeitete Auflage.
- Mann, Golo und Heuß, Alfred (Hg.): Propyläen Weltgeschichte. Band 3 – Griechenland. Die hellenistische Welt. Propyläen Verlag. Berlin, 1962. Sonderausgabe.
- Pleticha, Heinrich (Hg.): Weltgeschichte. Band 2 – Im Schatten des Olymp. Bertelsmann Lexikon Verlag. Gütersloh, 1996.

- Sams, Kenneth: The Archaeology of the Ancient Near East. University of North Carolina. Chapel Hill. 1999. In:
<http://courses.unc.edu/clar047/BabPics.html>. Downloaded am 8.5.2002